

wurde der Krieg von kirchlicher Seite auch deshalb, weil die nationalen Kirchen der Meinung waren, der Krieg stärke den Glauben und fülle die Kirchenbänke, meinte Christian Heß. Eine Meinung, die im Gegensatz zur Auffassung des damaligen Papstes, Benedikt XV., stand, der im Krieg lediglich eine „grauenhaft nutzlose Schlächtere“ erkannte.

Ökumenisch, geschwisterlich, friedensstiftend

Tragischerweise versäumten es die Kirchen nach dem Krieg weitestgehend, dieses dunkle Kapitel aufzuarbeiten. Denn die Fehler von damals sollten sich schon bald wiederholen. Max Josef Metzger hingegen erkannte inmitten der Krise der Weimarer Republik sehr wohl bereits neue Gefährdungen für einen dauerhaften Frieden in Europa, die von revisionistischen Bestrebungen innerhalb der deutschen Gesellschaft ausgingen. Ausdrücklich bezog er in seiner Kritik auch religiös motivierte Rechtfertigungen von Kriegshandlungen mit ein, erklärte Christian Heß.

Deutlich wurde auf der Freiburger Tagung auch, dass Max Josef Metzger davon überzeugt war, dass christliche Friedensarbeit nur dann glaubhaft sein und gelingen kann, wenn die Christenheit mit einer Stimme spricht, ja eins ist. Deshalb engagierte er sich für die Una-Sancta-Bewegung und deshalb forderte er – übrigens ebenso wie der heute weit bekanntere evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer – schon frühzeitig die Überwindung der Glaubensspaltung und trat für ein ökumenisches Konzil ein; eine Forderung, die in einer Zeit, in der den Katholiken die Teilnahme an ökumenischen Versammlungen verboten

war, unerhört erscheinen musste.

Und so war Max Josef Metzgers Selbsteinschätzung, wie er sie im August 1943 in einem seiner letzten Briefe aus der Todeszelle festhielt, sowohl hinsichtlich seiner Friedensbemühungen als auch hinsichtlich seines Engagements für die Ökumene zutreffend: „Es ist immer mein Verhängnis gewesen, dass ich der Zeit etwas voraus war und daher nicht verstanden werden konnte“, so der zum Tode Verurteilte, der vor seinem Martyrium am 17. April 1944 Gott sein Leben angeboten hatte „für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche“.

Wie wir heute wissen, wurde Metzgers Vision von einer ökumenischen, geschwisterlichen und friedensstiftenden Christenheit ein Stück weit Wirklichkeit, wie Oberkirchenrätin Karen Hinrichs von der Evangelischen Landeskirche in Baden in ihrem Referat aufzeigen konnte. Bereits auf dem Weltkongress des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam stellten die Teilnehmer fest: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Und der „Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ formulierte ganz im Sinne Max Josef Metzgers, dass Frieden nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern zuallererst die Realisierung von Gerechtigkeit sei. Schließlich war es wiederum der Ökumenische Rat der Kirchen, der sogar meinte: „Als Christen fühlen wir uns berechtigt, die Gewalt abzulehnen“, wie Karen Hinrichs erinnerte.

Also Krieg vorbei, Versöhnung erreicht und die Kirchen auf dem Weg zum Pazifismus? Nicht ganz.

Denn von einer *Una Sancta* kann bei allen Fortschritten in der Ökumene auch heute noch kaum die Rede sein. Und im Blick auf

die Evangelische Kirche in Deutschland stellte Karen Hinrichs fest, dass aus Sicht der EKD zur Friedenssicherung und Konfliktbewältigung zwar gewaltfreie Konfliktlösungen vorrangig zu suchen seien, der Einsatz militärischer Mittel als „Ultima Ratio“ jedoch legitim bleibe, wie es in einer Denkschrift aus dem Jahr 2007 heißt. Im Gegensatz zu den großen Kirchen lehnten aktuell nur die Friedenskirchen wie beispielsweise die Mennoniten grundsätzlich jegliche Militäreinsätze ab, so ihre Beobachtung.

Friedensbewegung wird keine Massenbewegung mehr sein

Doch ausgerechnet aus der Evangelischen Landeskirche von Baden ist aktuell ein neuer friedensethischer Impuls zu vernehmen. So wurde im Jahr 2011 die badische Landessynode von der Basis dazu aufgefordert, gewaltfreie und gewaltarme Strategien zur Konfliktlösung zu erarbeiten, erläuterte Karen Hinrichs. Der daraus entstandene Beschluss der Landessynode „Kirche des gerechten Friedens werden“ (2013) setzte schließlich ein über die Landeskirche hinaus beachtetes friedensethisches Ausrufezeichen, an dessen Umsetzung die Landeskirche seitdem arbeitet.

Der Journalist Andreas Zumach würdigte in seinem Referat diese Initiative und deren Kernanliegen der Überwindung militärischer Gewalt. Dennoch plädierte er dafür, in Fällen wie beispielsweise im Kampf gegen den „Islamischen Staat“ den drohenden Völkermord unter anderem auch durch einen „robusten Einsatz“ von 40 000–50 000 gut ausgerüsteten UN-Soldaten zu verhindern: „Mit dem ‚IS‘ kann man nicht reden“, so seine Überzeugung. Ziel einer nachhaltigen Friedenspolitik müsse es vor allen Dingen sein, dass „nicht noch mehr junge Leute von den Extremisten angezogen beziehungsweise rekrutiert werden“, so der Journalist.

Und was wird aus der Friedensbewegung?

Für Andreas Zumach hat diese nur dann eine Zukunft, wenn es ihr gelingt, „ein bis zwei Themen“ zu finden, mit denen strategische Kampagnen möglich sind. Doch selbst angesichts einer so

berechtigten wie breit aufgestellten Kampagne wie der „Aktion Aufschrei“ gegen Rüstungsexporte hegt er Zweifel, ob aus der Friedensbewegung je wieder eine politische Massenbewegung entstehen wird.

Für die Kirchenhistorikerin Barbara Henze kommt es für die Friedensbewegung auch weniger auf die „Masse“ an, sondern vielmehr darauf, andere Player aus der Zivilgesellschaft anzusprechen und für die eigenen Anliegen zu gewinnen. Andererseits komme es mehr denn je darauf an, mit der je eigenen Sachkompetenz auch an den richtigen Schnittstellen vertreten zu sein.

Karen Hinrichs, die Max Josef Metzger zuvor nicht kannte und ihn auf der Tagung als jemand wahrgenommen hatte, der eher als Einzelkämpfer agierte und letztlich noch zu wenig vernetzt war, plädierte ebenfalls dafür, sich immer wieder neu Verbündete im Kampf für den Frieden zu suchen.

Für Christian Heß, der über Max Josef Metzger gerade seine Promotionsarbeit abgeschlossen hat, besteht Metzgers Bedeutung für heute in dem, was sein Freund Alfons Beil vor 30 Jahren über ihn sagte: dass er nämlich ein Mensch war, der trotz allem nicht resigniert und der bis zuletzt gehofft hat – wider alle Hoffnung. Ihn selbst lehre Metzger aber auch, sich etwas zu trauen und dann auch dazu zu stehen, wenn man es als richtig erkannt hat.

Hinweise

Die Pax-Christi-Diözesanstelle plant eine Dokumentation der Tagung. Interessenten können sich ab sofort bei der Diözesanstelle in Freiburg registrieren lassen (siehe unten).

Vom 26. bis 28. Juni 2015 veranstaltet Pax Christi im Bildungshaus St. Bernhard, Rastatt, einen Kongress zum Thema „Gerechten Frieden weiterdenken: Von der Ethik der Gewaltkontrolle zum Ethos der Gewaltfreiheit“.

Kontakt: Pax-Christi-Diözesanverband Freiburg, Telefon: (07 61) 51 44-2 69, Fax: (07 61) 51 44-7 62 69, E-Mail: markus.weber@seelsorgeamt-freiburg.de Internet: www.paxchristi-freiburg.de

